

frauen leben – Familienplanung und Migration im Lebenslauf

Zusammenfassung zentraler Ergebnisse einer Städtestudie zu Frauen mit türkischem und osteuropäischem Migrationshintergrund

Frauen mit Migrationshintergrund machen mit 18 % einen erheblichen Anteil der weiblichen Bevölkerung in der Bundesrepublik aus (Mikrozensus 2007). Etwa zwei Fünftel dieser Frauen sind zwischen 20 und 44 Jahre alt und somit in einem Alter, in dem Familienplanung und Familienbildungsprozesse aktuell sind. Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) richtet ihr Augenmerk verstärkt auf die Lebenslagen dieser in sich heterogenen Gruppe und gab daher die Studie „frauen leben: Familienplanung und Migration im Lebenslauf“ in Auftrag. Ziel ist es, für ausgewählte Migrantinnengruppen Wissen über den unterschiedlichen Bedarf an Informationen und Unterstützung bei Fragen der Familienplanung zu gewinnen. Soziale und kulturelle Hintergründe sollen dabei angemessen berücksichtigt werden, um so den Zugang zu Migrationsgruppen zu erleichtern.

Ein Problem der Migrationsforschung ist die starke Heterogenität der Zielgruppe, die sich u. a. nach ethnischer Zugehörigkeit, dem Zuwanderungsweg und dem rechtlichem Status, nach Bildung und sozialer Lage differenzieren lässt. Da die Migrationsbevölkerung zum großen Teil in den westdeutschen Großstädten lebt, gilt mehr als in der Familienforschung sonst: Durchschnittswerte bilden nirgendwo die Realität ab. Es gibt bislang wenig nach Migrationsgruppen und Geschlecht differenzierende Forschung im Bereich Familie(nplanung) und nur kleinräumige Sonderuntersuchungen zu speziellen Fragen der Familienplanung. Die aktuelle Untersuchung will einen Beitrag dazu leisten, diese Lücke zu schließen.

Die vorliegende Studie bezieht die beiden größten Migrationsgruppen – Frauen mit türkischem und mit osteuropäischem Migrationshintergrund (ein-

INHALT	
Migrationsprofile	3
Soziale Lage	5
Aktuelle familiäre Situation	6
Dynamik der Familienbildung im Lebenslauf	9
Verhütung im Lebenslauf	11
Schwangerschaftsabbrüche im Lebenslauf	13
Informationsbedarf, Informationsquellen und Beratungserfordernisse	15
Fazit der Studie	16
Veröffentlichungen zum Projekt	17
Auf einen Blick	18

schließlich Aussiedlerinnen) – ein und erhebt systematisches Wissen zu Familienbildungsprozessen und zur Familienplanung, zur Verhütung und zu Schwangerschaftsabbrüchen im Leben der Frauen. Sie stellt aus retrospektiven Daten zu Partnerschaft, Eheschließung, Kinderzahl und Geburtenabständen sowie zu Kinderwunsch und Lebensformen Muster der biografischen Dynamik zusammen und diskutiert Einflussfaktoren wie das Aufwachsen in Deutschland, Bildung, kulturelle Aspekte oder die Migration selbst. Im Zentrum der Untersuchung steht der Bezug zwischen Migrations- und Familienbiografie. Er erzeugt phasenspezifische Wünsche, Kinder zu bekommen oder Geburten aufzuschieben bzw. zu verhindern. Verhütung und Schwangerschaftsabbrüche werden darauf bezogen und Bedarfe an Information sowie Beratung

DEFINITIONEN UND SPRACHREGELUNGEN

- Ein türkischer bzw. osteuropäischer Migrationshintergrund ist dann gegeben, wenn die Befragte oder mindestens ein Elternteil in der Türkei bzw. einem osteuropäischen* Land geboren wurde. Dadurch werden eingebürgerte Frauen und Aussiedlerinnen ihrer Herkunft entsprechend berücksichtigt.
- Die „zweite Generation“ wurde nicht nur darüber definiert, dass die Frauen in Deutschland geboren sind, sondern es wurden diejenigen hinzugenommen, die im Alter von unter 12 Jahren nach Deutschland gekommen sind. Die „erste Generation“ umfasst somit alle Frauen, die im Alter von mindestens 12 Jahren zugewandert sind.
- Aus Gründen der sprachlichen Vereinfachung werden die Termini „Frauen mit türkischem Migrationshintergrund“, „türkische Frauen“, „Frauen aus der türkischen Gruppe“ oder „türkische Herkunftsgruppe“ synonym verwendet, auch wenn Befragte mit türkischem Migrationshintergrund durchaus die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen können. Für die Frauen mit osteuropäischem Migrationshintergrund wird in gleicher Weise verfahren. Und schließlich wird von westdeutschen Frauen gesprochen, wenn es um die Vergleichsgruppe der Frauen ohne Migrationshintergrund geht.

* Siehe Fußnote 1

überprüft. Es wurden Frauen mit türkischem und Frauen mit osteuropäischem¹ Migrationshintergrund, jeweils im Alter von 20 bis 44 Jahren, über ihre Migrationsgeschichte, ihren reproduktiven Lebenslauf und ihre aktuelle Lebenssituation telefonisch befragt. Die Vergleichsgruppe sind westdeutsche Frauen ohne Migrationshintergrund.

Eckpunkte der Studie sind:

- *Sozialräumlicher Ansatz:* Die Erhebung wurde in Kooperation mit den vier Städten Oberhausen, Stuttgart, Nürnberg und Berlin durchgeführt. Dies war ein erhebungstechnisch naheliegender Zugang, lieferte den Kommunen lokal präzisierete Aussagen und trägt dem Aspekt Rechnung, dass etwa 50 % der ausländischen Bevölkerung in Großstädten über 100.000 Einwohner leben.²
- *Fokussierung auf zwei Migrationsgruppen:* Angesichts der Heterogenität der Migrationsbevölkerung wurden die zwei Migrations- bzw. Herkunftsgruppen für die Befragung ausgewählt, die in der Gesamtbevölkerung und ebenso in den Kommunen am stärksten vertreten sind.³

- *Ein umfassendes Verständnis von Familienplanung als private Lebensgestaltung:* Familienplanung ist mehr als die Anwendung von Verhütung. Weder geht es ausschließlich um rationale Planung noch ausschließlich um Familie und Kinder. Weit verstanden bezieht Familienplanung Aspekte der Partnerschaft, Sexualität und Kinderlosigkeit ebenso ein wie Schwangerschaftsabbrüche und Geburten.
- *Verzahnung einer quantitativen Teilstudie mit qualitativen Teilstudien:* Die standardisierte Telefonbefragung wurde um qualitative Einzelinterviews und Gruppendiskussionen mit den Zielgruppen sowie um Interviews mit Expertinnen und Experten aus dem Bereich Familienplanung zur Vertiefung bzw. Validierung der Ergebnisse ergänzt. Die Ergebnisse der qualitativen Studienteile werden in einer vertiefenden Publikation⁴ dargestellt.

¹ Die im Folgenden als osteuropäische Gruppe bezeichnete Teilstichprobe umfasst überwiegend Frauen, die selbst oder deren Eltern aus einem der europäischen, aber auch asiatischen Nachfolgestaaten der Sowjetunion zugewandert sind. Zu den Herkunftsländern gehören Armenien, Aserbaidschan, Estland, Georgien, Kasachstan, Kirgisien, Lettland, Litauen, Moldawien, Russische Föderation, Tadschikistan, Turkmenistan, Ukraine, Usbekistan und Weißrussland. In Oberhausen wurden zusätzlich n=73 südeuropäische Frauen in die Erhebung einbezogen, da hier die Grundgesamtheit der osteuropäischen Frauen für die Stichprobenziehung zu klein war. Die familiäre Herkunft bezieht sich hier auf die Nachfolgestaaten Jugoslawiens und auf Rumänien und Bulgarien.

² Schönwälder, K., Söhn, J. (2007): Siedlungsstrukturen von Migrantengruppen in Deutschland. Schwerpunkte der Ansiedlung und innerstädtische Konzentrationen. WZB-Discussion Paper Nr. SP IV 2007-601. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH

³ In Bezug auf die osteuropäische Gruppe ist hervorzuheben, dass mehr als die Hälfte der Frauen Aussiedlerinnen sind. Da in Stuttgart und Nürnberg auf Wunsch der Kommunen ausschließlich Aussiedlerinnen befragt wurden, handelt es sich hier nicht um ein repräsentatives Abbild der Gruppenzusammensetzung.

⁴ Die vertiefende Publikation zur Studie wird im Rahmen der Reihe Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung (BZgA) erscheinen. Weitere Informationen zur Studie: www.forschung.sexualaufklaerung.de

ECKDATEN ZUR BEVÖLKERUNG MIT MIGRATIONS HinterGRUND (MIKROZENSUS 2007)*

- Bevölkerung in Deutschland: 82,3 Mio. Menschen, davon 15,4 Mio. (18,7%) mit Migrationshintergrund
- Hohe Anteile in westdeutschen Städten: Stuttgart 37 %, Nürnberg 38 %, Berlin 24 % (überwiegend Folge der regional unterschiedlichen Anwerbung in den 60er Jahren)
- Noch höhere Anteile unter den 18- bis 25-Jährigen in diesen Städten: Stuttgart 47 %, Nürnberg 42 %, Berlin 29 % (insgesamt gilt: je jünger die betrachtete Altersgruppe, umso höher der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund)
- Wichtigste Herkunftsländer** : Türkei 16,4 % der Bevölkerung mit Migrationshintergrund, Russische Föderation, Kasachstan, Ukraine zusammen 11,6 %, Polen 7,5 %
- Besondere Bedingungen: 9,2 % der Menschen mit Migrationshintergrund haben keinen Schulabschluss und 33,2 % keinen Berufsabschluss (ohne Migrationshintergrund: 1,4 % und 17,9 %)

* Dargestellt sind Daten des Mikrozensus aus dem Jahr 2007, dem Zeitpunkt der Erhebung. Statistisches Bundesamt (2009): Bevölkerung nach Migrationsstatus regional. Ergebnisse des Mikrozensus 2007, Wiesbaden: StBA und Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2009). Zur Definition des Merkmals Migrationshintergrund siehe Statistisches Bundesamt (2009); vereinfachte Definition: siehe Textkasten „Definitionen und Sprachregelungen“ S. 2.

** Die Zuordnung zu den Herkunftsländern erfolgte über die derzeitige bzw. für Eingebürgerte über die frühere Staatsangehörigkeit oder das Herkunftsland der über den Aussiedlerstatus zugewanderten Personen.

Migrationsprofile

Im Hinblick auf die Migrationsgeschichte gibt es Unterschiede zwischen und innerhalb der Migrationsgruppen. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, dass die Migrationspolitik für osteuropäische Frauen neben dem Familiennachzug (als Ehefrau oder Kind) unter bestimmten Bedingungen die Aussiedlung als einen zusätzlichen Weg nach Deutschland ermöglichte und dieser Weg vor allem in den

großen Zuwanderungswellen Anfang der 1990er Jahre nach dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ genutzt wurde.⁵ Daraus ergeben sich nicht nur direkte Unterschiede bezogen auf den Hauptzuwanderungsgrund, den rechtlichen Status und die Sprachkenntnisse, sondern auch eine spezifische Selektion, wer mit welcher Qualifikation und in welcher Familienkonstellation migriert (Tabelle 1).

TABELLE 1: Migrationsgeschichte der türkischen und osteuropäischen Frauen (ANGABEN IN %)

Herkunftsgeschichte max. Fallzahl	türkische Frauen n=842	osteuropäische Frauen n=832
in Deutschland geboren	21,5	4,6
als Kind unter 12 Jahren zugewandert	18,5	13,3
Angehörige der zweiten Generation	39,9	17,9
Alter bei Zuwanderung	Gipfel bei 18 bis 22 Jahren	breit streuend
wichtige Zuwanderungsgründe*		
Aussiedlung	1,8 (1,6)	44,2 (45,7)
Familiennachzug als Ehefrau	57,9 (75,2)	16,8 (19,4)
Familiennachzug als Kind	34,1 (16,1)	21,2 (15,4)
deutsche Staatsangehörigkeit**	12,8	76,1

* Befragte, die selbst zugewandert sind; in den Klammern sind die entsprechenden Werte für die Angehörigen der ersten Generation, also für diejenigen, die mit mindestens 12 Jahren nach Deutschland gekommen sind, angegeben.

** Bezogen auf 1. oder 2. Staatsangehörigkeit

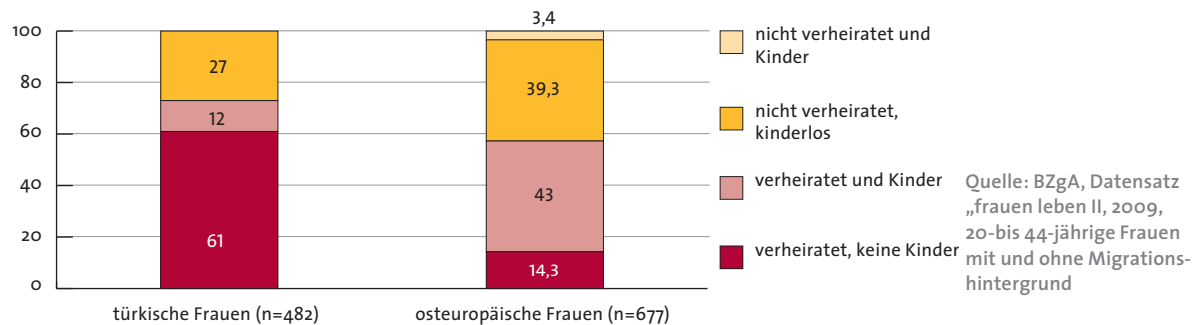
Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben II“ 2009, 20- bis 44-jährige Frauen mit und ohne Migrationshintergrund

5 Die Arbeitsmigration spielt seit dem Gastarbeiteranwerbestopp im Jahre 1973 so gut wie keine Rolle mehr.

In der türkischen Gruppe kamen die Frauen der ersten Generation (Anteil an der Gesamtgruppe: 60 %) überwiegend verheiratet, aber (noch) kinderlos. Bei **osteuropäischen Frauen** spielt die Migration im Zusammenhang mit einer Heirat eine geringere Rolle, und es lässt sich auch kein Gipfel des Zuwanderungsalters rund um das Heiratsalter feststellen. Der größte Anteil der ersten Generation kam mit Ehemann und Kind(ern); die zweitgrößte Gruppe umfasst Frauen, die bei der Zuwanderung nicht verheiratet und kinderlos waren (Abbildung 1).

derungsalters rund um das Heiratsalter feststellen. Der größte Anteil der ersten Generation kam mit Ehemann und Kind(ern); die zweitgrößte Gruppe umfasst Frauen, die bei der Zuwanderung nicht verheiratet und kinderlos waren (Abbildung 1).

ABBILDUNG 1: FAMILIENSTATUS DER ERSTEN GENERATION BEI ZUWANDERUNG NACH HERKUNFTSGRUPPE (ANGABEN IN %)



Definiert man Heiratsmigration darüber, dass die Heirat in einem Zeitraum von einem Jahr vor bis ein Jahr nach der Migration stattfand, so waren 18 % der osteuropäischen Frauen und 56 % der türkischen Frauen der ersten Generation Heiratsmigrantinnen. Unter den 20- bis 34-jährigen

Frauen betragen die Anteile 22 % resp. 73 %. Für diese Frauen fallen die biografischen Ereignisse der Heirat, der Migration und möglicherweise einer baldigen Schwangerschaft zusammen. Die Herausforderungen dieser Situation verlangen besondere Anpassungsleistungen und Unterstützung.

ACHTUNG: „JUNG“ IST NICHT GLEICHZUSETZEN MIT „ZWEITE GENERATION“

In der **türkischen Gruppe** gehören (aufgrund der türkischen Zuwanderungsgeschichte seit den 60er Jahren) knapp ein Drittel der älteren über 34-jährigen Frauen zur zweiten Generation, und jede Zweite der jüngeren unter 35-Jährigen gehört (aufgrund der anhaltenden Heiratsmigration) zur ersten Generation (Tabelle 2). Das hat zur Folge, dass das Durchschnittsalter der ersten und zweiten Generation mit 35,9 resp. 31,9 Jahren nicht stark differiert.

In der **osteuropäischen Gruppe** überwiegt die erste Generation sowohl bei den jüngeren als auch bei den älteren Frauen. Auch hier ist „jung“ nicht gleichbedeutend mit „zweite Generation“. Da aber nur wenige der älteren zur zweiten Generation gehören, sind die Frauen der zweiten Generation mit 26,5 Jahren im Durchschnitt deutlich jünger als die Frauen der ersten Generation (34,8 Jahre).

TABELLE 2: GENERATIONSZUGEHÖRIGKEIT NACH HERKUNFTSGRUPPE UND ALTER (ANGABEN IN %)

Herkunftsgruppe Alter	türkische Frauen		osteuropäische Frauen	
	20-34 n=358	35-44 n=462	20-34 n=418	35-44 n=411
erste Generation	48,6	69,1	70,3	94,2
zweite Generation	51,4	30,9	29,7	5,8
Gesamt	100	100	100	100

Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben II“ 2009, 20- bis 44-jährige Frauen mit und ohne Migrationshintergrund

Soziale Lage

Familienplanung ist bei Migrantinnen ebenso wie bei westdeutschen Frauen von der sozialen Lage (Bildung, Erwerbs- und Einkommenssituation) abhängig. Hier gibt es deutliche Unterschiede zwischen und innerhalb der Migrationsgruppen.

Die Bildungssituation der **türkischen Frauen** ist gekennzeichnet von sehr niedrigen formalen Schul- und Berufsbildungsabschlüssen. Dies gilt insbesondere für die erste Generation: Hier haben zwei Drittel der Frauen eine niedrige Schulbildung, 61 % sind ohne Berufsausbildung (Abbildung 2). Dabei sind es insbesondere die Heiratsmigrantinnen, die häufig ohne Ausbildungsabschluss nach Deutschland kamen und nach der Familiengründung nur selten eine Berufsqualifikation nachholen konnten. In der zweiten Generation zeigt sich insgesamt ein positiveres Bild, doch auch hier haben immer noch 27 % keine Berufsqualifikation erworben und befinden sich auch nicht in Ausbildung.

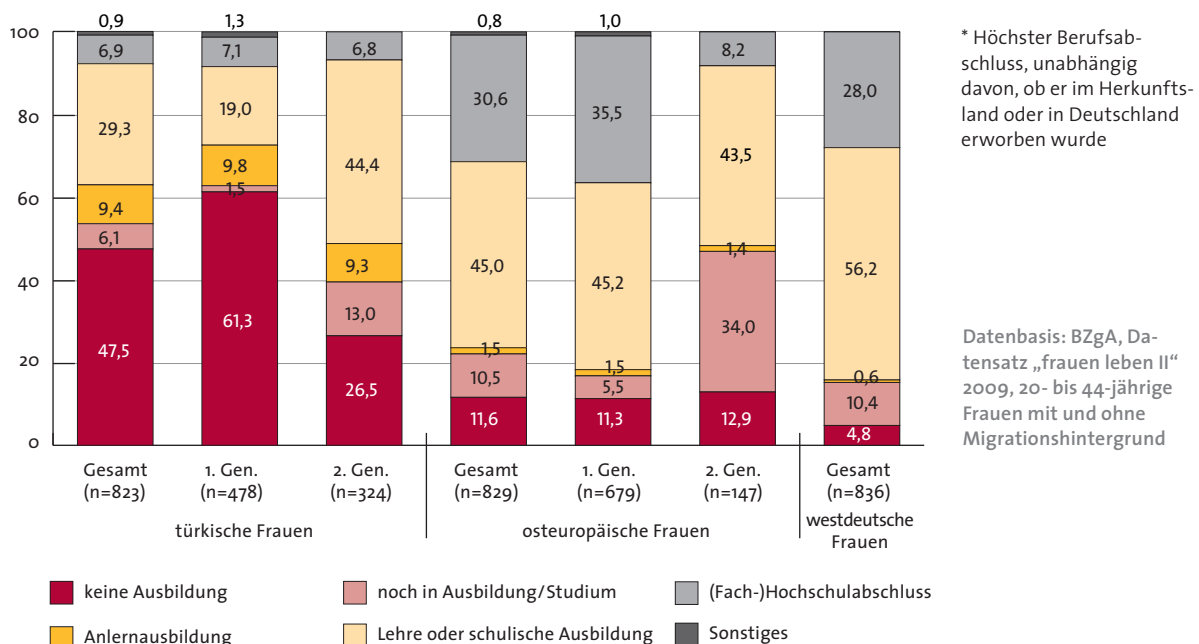
Merkmale der Erwerbs- und Einkommenssituation der türkischen Frauen sind

- eine geringe Erwerbsbeteiligung, v. a. in der ersten Generation und – damit in Zusammenhang stehend – bei Frauen mit niedrigen Bildungs-

qualifikationen. Zusammengenommen sind drei Viertel der Frauen der ersten Generation nicht oder in geringem Umfang (unter 15 Stunden in der Woche) erwerbstätig. In der zweiten Generation sind es hingegen insgesamt „nur“ knapp die Hälfte der Frauen,

- niedrige Berufspositionen⁶: In der ersten Generation sind fast die Hälfte der Frauen als an- oder ungelernete Kraft beschäftigt, in der zweiten Generation sind es immer noch ein Drittel der Befragten. Auch die Partner sind vergleichsweise häufig in niedrigen Berufspositionen zu finden (an- oder ungelernete Kraft: 45 %),
- niedrige Haushaltseinkommen: Mehr als die Hälfte aller türkischen Haushalte muss mit einem Haushaltsnettoeinkommen zwischen 1.000 und 2.000 Euro auskommen, 18 % sogar mit weniger als 1.000 Euro. Fast ein Drittel der türkischen Haushalte (31 %) bezieht staatliche Unterstützungsleistungen,
- ein hoher Anteil an Frauen, die über kein eigenes Einkommen verfügen (41 %).

ABBILDUNG 2: HÖCHSTER BERUFLICHER AUSBILDUNGSABSCHLUSS* NACH HERKUNFTSGRUPPE UND GENERATIONSZUGEHÖRIGKEIT (ANGABEN IN %)



⁶ Bezogen auf Frauen mit einer wöchentlichen Arbeitszeit von mehr als 14 Stunden

Die **osteuropäischen Gruppe** zeigt insgesamt ein vergleichsweise hohes (Aus-)Bildungsprofil mit einem hohen Anteil an Akademikerinnen und einer geringeren Zahl an Frauen ohne Ausbildungsabschluss (Abbildung 2). Die – meist jüngeren – Angehörigen der zweiten Generation befinden sich häufig noch in der Berufsausbildung bzw. im Studium. Für die erste Generation muss allerdings berücksichtigt werden, dass 43 % der „mitgebrachten“ Berufsqualifikationen in Deutschland nicht anerkannt wurden. Dadurch steigt der Anteil der Frauen ohne einen in Deutschland anerkannten beruflichen Abschluss in der ersten Generation auf 34 %. Für die Familienbildung ist dies insofern relevant, als sich nach der Migration die Entscheidung stellt, sich entweder nachzuqualifizieren oder ein Kind zu bekommen. 37 % der osteuropäischen Migrantinnen mit mitgebrachter Berufsqualifikation – vor allem hoch qualifizierte – konnten sich in Deutschland neu- bzw. nachqualifizieren.

Die Erwerbs- und Einkommenssituation der osteuropäischen Frauen fällt positiver aus als in der türkischen, aber ungünstiger als in der westdeutschen Gruppe:

- Sowohl in der ersten wie in der zweiten Generation sind jeweils etwa 56 % der Frauen mehr als 15 Stunden in der Woche erwerbstätig (westdeutsche Frauen: 69 %). Insgesamt ein Drittel der Frauen gehen keiner Erwerbstätigkeit nach.
- In der ersten Generation sind 35 % der Frauen als an- oder ungelernete Kraft beschäftigt, in der zweiten Generation sind es 13 % (westdeutsche Frauen: 12 %). Trotz der häufig hohen (Aus-)Bildungsqualifikationen sind die Angehörigen der ersten Generation nur zu 12 % als hoch qualifizierte Kraft bzw. in leitender Funktion beschäftigt (westdeutsche Frauen: 22 %), was sicherlich auch auf die fehlende Anerkennung der ausländischen Ausbildungsabschlüsse zurückzuführen ist.
- Aufgrund der höheren Erwerbsbeteiligung der Frauen und der insgesamt günstigeren Situation, was ihre berufliche Stellung und die ihres Partners angeht, steht den osteuropäischen Haushalten ein etwas höheres Nettoeinkommen zur Verfügung als den türkischen. Dennoch sind auch hier fast ein Drittel der Haushalte auf staatliche Unterstützungsleistungen angewiesen.

SPRACHKENNTNISSE

Die Kenntnisse der deutschen Sprache sind ein wichtiger Indikator für Bildung und Teilhabemöglichkeiten. Die Ergebnisse zeigen Gruppen- und Generationenunterschiede: In der ersten Generation der **türkischen Gruppe** geben lediglich ein Fünftel der Frauen an, dass sie über sehr gute bzw. gute Sprachkenntnisse verfügen; die Angehörigen der zweiten Generation berichten dies zu 86 %. Bei den **osteuropäischen Frauen** der ersten Generation sind es zusammengenommen mehr als zwei Drittel der Befragten, die ihre Deutschkenntnisse als sehr gut bzw. gut beurteilen. In der zweiten Generation liegt der entsprechende Anteil sogar bei 96 %.

Aktuelle familiäre Situation

In der Querschnittsbetrachtung der aktuellen Lebensformen der beiden Migrantinnengruppen (bezogen auf Partnerschaft und Kinder) finden sich deutliche Unterschiede zu westdeutschen Frauen.

Bei **türkischen Frauen** dominiert die Ehe (83 %; zu 97 % die erste Ehe). Andere partnerschaftliche Lebensformen spielen mit insgesamt etwas über 3 % fast gar keine Rolle. Damit fallen „Partnerschaft“ und „Ehe“ weitgehend zusammen.

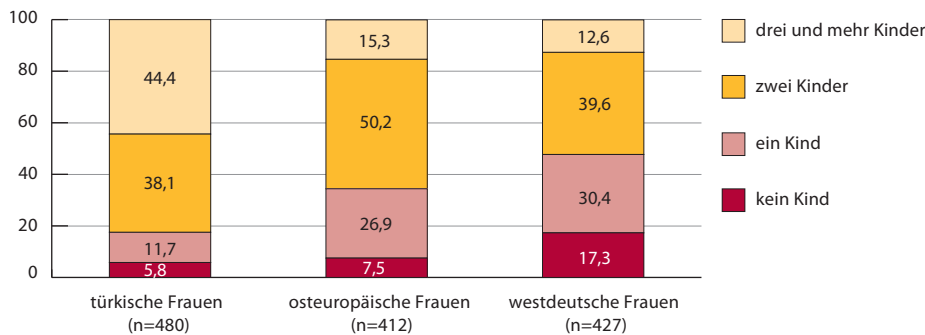
Vier Fünftel der türkischen Frauen haben Kinder; die durchschnittliche Kinderzahl bei den über 34-Jährigen beträgt 2,4 Kinder. „Ehe“ und „Mutterschaft“ gehören dabei zusammen: Nur wenige verheiratete Frauen (7 %) sind kinderlos, und nur wenige der alleinstehenden Frauen (28 %) haben Kinder (da die alleinerziehenden Mütter mit einer Ausnahme früher einmal verheiratet waren, stammen ihre Kinder vermutlich aus einer früheren Ehe).

Größere Familien mit drei oder mehr Kindern kommen unter den über 34-Jährigen häufiger vor als in den anderen Herkunftsgruppen (Abbildung 3).

Bei **osteuropäischen Frauen** dominiert – etwas abgeschwächt – ebenfalls die Ehe (69 % verheiratet Zusammenlebende, zu 88 % in erster Ehe). Andere partnerschaftliche Lebensformen treten jedoch etwas häufiger auf. Die normativ-verbindlichen Bedingungen, nach denen sexuelle Beziehungen bzw. ein gemeinsamer Haushalt an die Ehe gekoppelt sind, gelten hier weniger als in der türkischen Gruppe. Ferner greift für die erste Generation auch nicht

der Selektionseffekt, dass der Weg nach Deutschland weitgehend nur Verheirateten möglich war. Drei Viertel der Frauen haben Kinder. Bei den über 34-Jährigen sind es im Durchschnitt 1,8 Kinder. Verheiratete Frauen sind selten kinderlos (zu 9 %). Im Unterschied zur türkischen Gruppe kommen Kinder in anderen Lebensformen als der Ehe häufiger vor: 29 % derjenigen Frauen, die in nichtehelichen Partnerschaften leben, und 50 % der alleinlebenden Frauen haben Kinder. Mit insgesamt 77 % überwiegen bei den über 34-jährigen Frauen die kleineren Familien mit einem oder zwei Kind(ern) (Abbildung 3).

ABBILDUNG 3: KINDERZAHL DER ÜBER 34-JÄHRIGEN FRAUEN NACH HERKUNFTSGRUPPE (ANGABEN IN %)

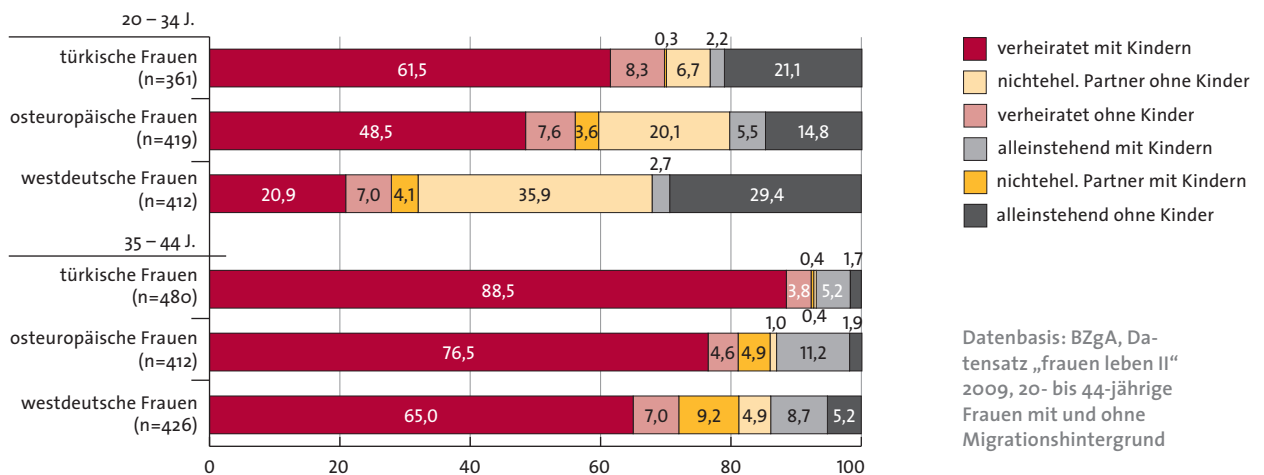


Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben II“ 2009, 20- bis 44-jährige Frauen mit und ohne Migrationshintergrund

Die Unterschiede in den Lebensformen sind im Alter von 20 bis 34 Jahren deutlicher ausgeprägt als im Alter von 35 bis 44 Jahren. Die jüngeren Migrantinnen leben häufiger als westdeutsche Frauen in „traditionell-familiengebundenen“ Lebensformen, sind verheiratet und haben Kinder. Dies gilt insbesondere für die 20- bis 34-jährigen **türkischen Frauen**, die zu 62 % bereits verheiratet sind und Kinder haben. Gleiches trifft auch für knapp die Hälfte

der jüngeren **osteuropäischen Frauen** zu, aber nur für ein Fünftel der gleichaltrigen **westdeutschen Befragten** (Abbildung 4). Die familiäre Lebenssituation der jüngeren Migrantinnen zum Zeitpunkt der Befragung ist v. a. darauf zurückzuführen, dass die Familienphase ein verbindlicher Bestandteil der Biografie ist und insgesamt in einem jüngeren Alter realisiert wird als bei den westdeutschen Frauen.⁷

ABBILDUNG 4: LEBENSFORMEN MIT UND OHNE KIND(ER) NACH HERKUNFTSGRUPPE UND ALTER (ANGABEN IN %)



Datenbasis: BZgA, Datensatz „frauen leben II“ 2009, 20- bis 44-jährige Frauen mit und ohne Migrationshintergrund

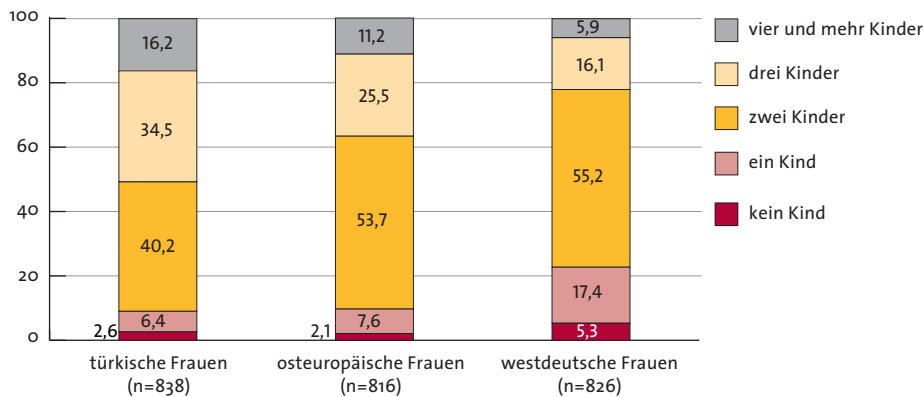
⁷ Vgl. den nächsten Abschnitt zur Dynamik der Familienbildung im Lebenslauf

Im Hinblick auf die *Partnerwahl* zeigt sich, dass **türkische Frauen** ihren aktuellen Partner überwiegend aus der eigenen ethnischen Gruppe gewählt haben (93 %; in der zweiten Generation: 87 %). Auch bei den **osteuropäischen Frauen** überwiegen intra-ethnische Partnerschaften (78 %), die in der zweiten Generation aber an Bedeutung einbüßen (57 %).

Insgesamt 25 % der türkischen Frauen geben an, dass sie mit ihrem (Ehe-)Partner verwandt sind (Nürnberg: 19 %, Berlin: 31 %; keine Spezifizierung des Verwandtschaftsgrads). In der ersten Generation sind Verwandten-Ehen mit 33 % verbreiteter als in der zweiten Generation (10 %). Sie sind häufiger bei niedrig qualifizierten Frauen zu finden und bei Frauen, die auf dem Land aufgewachsen sind.

Der *Kinderwunsch* wurde über die Frage erhoben, ob und wie viele Kinder vorhanden sind und wie viele (weitere) Kinder gewünscht werden. In allen drei Herkunftsgruppen ist Kinderlosigkeit keine Option. **Türkische Frauen** können sich häufiger eine größere Familie mit drei und mehr Kindern vorstellen, während bei **osteuropäischen Frauen** der Wunsch nach einer Zwei-Kind-Familie dominiert, gefolgt von der Vorstellung von drei und mehr Kindern als endgültige Kinderzahl (Abbildung 5). **Westdeutsche Frauen** favorisieren eher kleinere Familien mit einem oder zwei Kind(ern) (zusammengenommen 73 %). Auch bei Einstellungstems findet sich bei den Migrantinnen eine größere Selbstverständlichkeit von Kindern als bei westdeutschen Frauen.

ABBILDUNG 5: INSGESAM VORSTELLBARE KINDERZAHL* NACH HERKUNFTSGRUPPE (ANGABEN IN %)



* Die insgesamt vorstellbare Kinderzahl (Zahl der bereits vorhandenen Kinder plus Zahl der weiteren gewünschten Kinder) schließt neben den vorhandenen Kindern und den zusätzlich gewünschten Kindern auch – falls zutreffend – die derzeitige Schwangerschaft mit ein.

Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben II“ 2009, 20- bis 44-jährige Frauen mit und ohne Migrationshintergrund

In der zweiten Generation nimmt der Wunsch nach großen Familien etwas ab, aber immerhin mehr als zwei Fünftel der **türkischen** und ein knappes Drittel der **osteuropäischen Frauen** der zweiten Generation können sich drei und mehr Kinder vorstellen (westdeutsche Frauen: 22 %). In beiden Migrantinnengruppen sinkt die durchschnittliche Zahl der insgesamt vorstellbaren Kinder mit steigender Schulbildung, und das unabhängig davon, ob die Frauen der ersten oder der zweiten Generation angehören. Demgegenüber sind es bei den **westdeutschen Frauen** diejenigen mit der höchsten Schulbildung, die sich häufiger drei und mehr Kinder und am seltensten nur ein Kind vorstellen können.

Verwandtschaftsnetzwerke sind für Migrantinnen ebenso wie für deutsche Frauen als Hilfe bei der Bewältigung des Alltags und insbesondere bei der Betreuung von Kindern wichtig. In beiden Migrantinnengruppen wohnen die Eltern bzw. Schwie-

gereltern oder andere verlässliche Verwandte mit jeweils knapp 90 % ähnlich oft in der Nähe wie bei westdeutschen Frauen. Zu der Häufigkeit der Heiratsmigration als Zuwanderungsweg passt, dass nur bei 15 % der **türkischen Frauen** der ersten Generation die eigenen Eltern in der näheren Umgebung leben (76 % in der zweiten Generation). Im Vergleich dazu sind die **osteuropäischen Frauen** der ersten Generation häufiger auch mit eigenen Eltern zugewandert, dementsprechend geben hier mehr als die Hälfte der Frauen an, dass die eigenen Eltern in der Nähe leben (83 % in der zweiten Generation). Was die Kinderbetreuung angeht, erhalten die **türkischen Frauen** deutlich seltener Unterstützung von den in der Nähe lebenden (Schwieger-) Eltern oder anderen Verwandten als die **osteuropäischen** und **westdeutschen Frauen** (55 % „regelmäßig“ oder „manchmal“ gegenüber 77 % bei den osteuropäischen und 84 % bei den westdeutschen Befragten).

Dynamik der Familienbildung im Lebenslauf

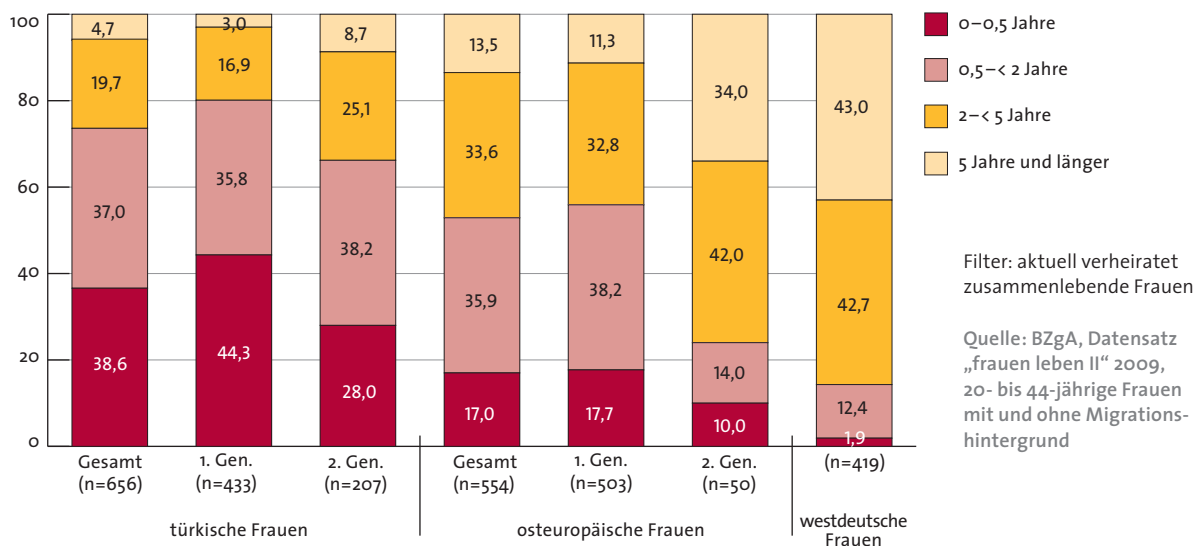
Die aktuelle Verteilung der familiären Lebensformen ist auf eine grundsätzliche Dynamik der Familienbildung im Lebenslauf zurückzuführen. Sie unterscheidet sich deutlich in allen drei Herkunftsgruppen.

- Die **türkischen Frauen** begannen die Familienphase früh, nach einer nur kurzen vorehelichen Beziehungsphase. Die Geburt des ersten Kindes folgte zwar nicht direkt auf die Eheschließung, doch war die Familienplanung insgesamt zeitlich gedrängt und wurde früh beendet.
- Die **osteuropäischen Frauen** heirateten jung, nach einer etwas längeren vorehelichen Beziehungsphase. Das erste Kind folgte in einem kurzen zeitlichen Abstand nach der Heirat. Doch die insgesamt längeren Zeitabstände zwischen den Geburten führten dazu, dass sich die Familienphase bis in ein höheres Alter erstreckte als bei den türkischen Frauen.
- Bei den **westdeutschen Frauen** wurde eine Familie erst spät, nach einer längeren Phase des nicht-ehelichen Zusammenlebens mit einem Partner und nach dem Abschluss einer – längeren – Ausbildung, gestartet. Die Familienphase war dann zwar etwas gedrängter, wurde aber aufgrund des späten Starts auch später abgeschlossen.

Eine frühe Mutterschaft wurde von den **türkischen Frauen** auch gewünscht und ist, wenngleich weniger ausgeprägt, auch in der zweiten Generation zu finden. Im Hinblick auf den Partnerschafts- und Familienbildungsprozess zeigt sich, dass sich die Frauen im Vergleich zu den osteuropäischen und westdeutschen Befragten früh und dauerhaft in der aktuellen Partnerschaft festlegten. Die voreheliche Beziehungsphase betrug bei knapp zwei Fünfteln weniger als ein halbes Jahr (Abbildung 6). Die erste Ehe wurde mit 21 Jahren eingegangen, und die Mütter bekamen mit 23,3 Jahren ihr erstes Kind (westdeutsche Frauen: 26,3 Jahre und 27,8 Jahre). Die frühe biografische Festlegung türkischer Frauen lässt sich nicht nur mit kulturellen Traditionen, sondern auch mit dem insgesamt vergleichsweise niedrigen Bildungsniveau erklären. Generell gilt für alle drei Herkunftsgruppen: Je niedriger die Schulbildung ist, desto früher hatte die aktuelle Partnerschaft begonnen und desto jünger wurde geheiratet.

Die Gestaltung der Ausbildungsbiografie trat hinter die priorisierte frühe Familiengründung zurück: Lediglich 43 % resp. 47 % der türkischen Frauen hatten vor dem ersten Kind eine Berufsausbildung abgeschlossen und/oder waren vorher erwerbstätig gewesen. Während in der zweiten Generation das

ABBILDUNG 6: ZEITLICHER ABSTAND ZWISCHEN PARTNERSCHAFTSBEGINN UND EHESCHLIESSUNG NACH HERKUNFTSGRUPPE UND GENERATION (ANGABEN IN %)



Alter bei der Heirat und der Geburt des ersten Kindes nur leicht ansteigt (21,6 Jahre resp. 24 Jahre), wächst aber die Zahl derer, die vor dem ersten Kind eine Ausbildung abgeschlossen haben, deutlich (Abbildung 7).

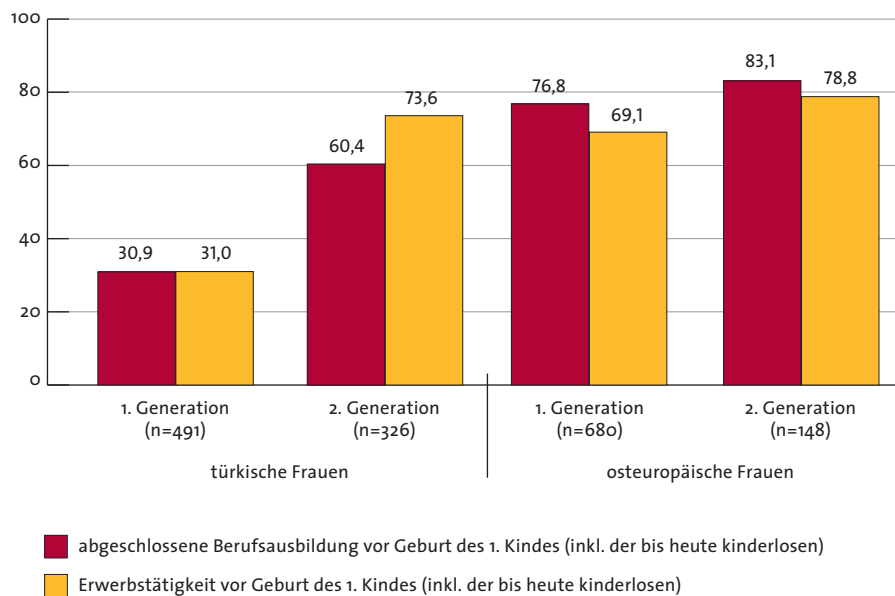
Infolge des vergleichsweise frühen Einstiegs in die Familienbildung hatten zum Zeitpunkt der Befragung bereits 62 % der türkischen Frauen die Familienplanung abgeschlossen.

Die **osteuropäischen Frauen** waren bei der ersten Eheschließung 22,3 Jahre und die Mütter bei der Geburt ihres ersten Kindes 23,7 Jahre alt. Zwei Fünftel der aktuell in erster Ehe verheirateten Mütter bekamen das erste Kind innerhalb eines Jahres nach der Eheschließung.⁸ Die frühe Familiengründung steht hier nicht für ein Zurücktreten der Ausbildung: 78 % hatten eine Ausbildung abgeschlos-

sen und 71 % waren erwerbstätig, bevor sie das erste Kind bekamen. Aufgrund der kürzeren Schul- und Ausbildungsgänge in (den Nachfolgestaaten) der Sowjetunion war ein solches biografisches Muster für die Frauen möglich, die ihr erstes Kind im Herkunftsland bekamen. Auch hier steigt das Alter bei der Heirat und der ersten Geburt in der zweiten Generation leicht an (23,5 Jahre und 24,4 Jahre), und der in der ersten Generation schon hohe Anteil der Frauen, die die Sequenz „erst Ausbildungsabschluss und Einstieg in die Erwerbstätigkeit, dann Kind“ einhielten, nimmt ebenfalls zu (Abbildung 7).

Die osteuropäischen Frauen hatten die Familienplanung seltener bereits abgeschlossen als die türkischen. Mit 40 % sprachen sie sich in einem ähnlichen Umfang eindeutig gegen (weitere) Kinder aus wie die westdeutschen Befragten (43 %).

ABBILDUNG 7: AUSBILDUNGS- UND ERWERBSSTATUS VOR DER FAMILIENGRÜNDUNG NACH HERKUNFTSGRUPPE UND GENERATION (ANTEIL „JA“ IN %)



Die Gruppe derjenigen, die vor dem ersten Kind eine Ausbildung absolviert haben, umfasst auch Frauen mit Ausbildungsabschluss, die (noch) kinderlos sind. Entsprechend zählen zur Gruppe der Frauen, die vor dem ersten Kind erwerbstätig waren, auch kinderlose Befragte, die aktuell einer Erwerbstätigkeit nachgehen.

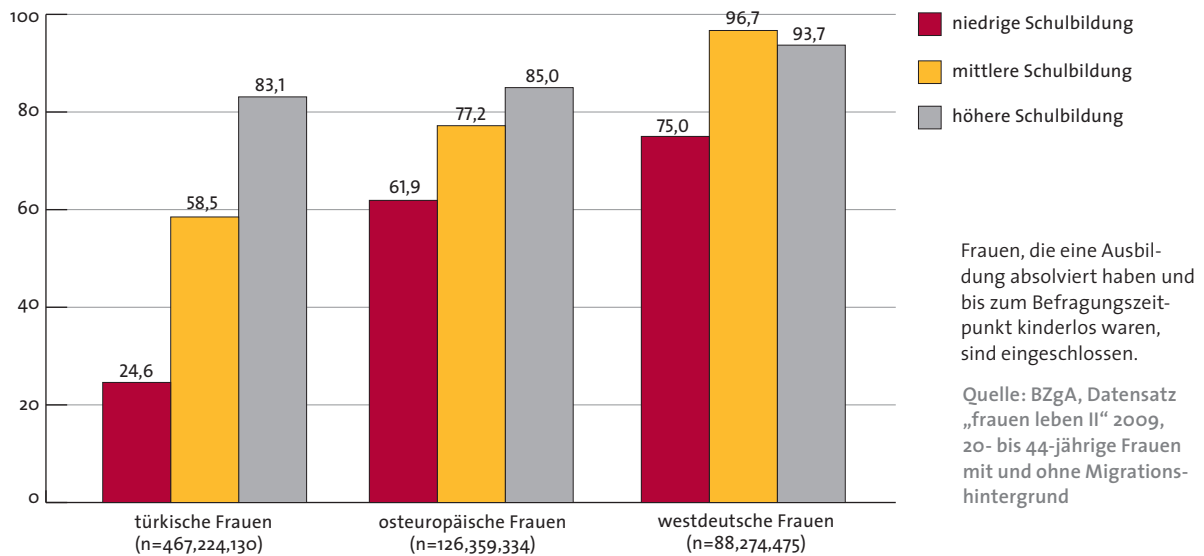
Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben II“ 2009, 20- bis 44-jährige Frauen mit und ohne Migrationshintergrund

Bildung „verschiebt“ die Familienphase nach hinten: In allen drei Herkunftsgruppen kam das erste Kind später und – damit zusammenhängend – wurde häufiger vor dem ersten Kind eine Ausbildung abgeschlossen, wenn die Befragten einen höheren Schulabschluss hatten (Abbildung 8). Das gestie-

gene Alter bei der ersten Geburt in der zweiten Generation der türkischen Frauen lässt sich somit dadurch erklären, dass jeweils mehr Frauen einen besseren Schulabschluss haben und vor der Familiengründung eine Ausbildung abschließen und erwerbstätig sind.

⁸ Bei der Prozentuierung wurden die vorehelichen Erstgeburten (10 %) ausgeschlossen.

ABBILDUNG 8: ABGESCHLOSSENE BERUFSAUSBILDUNG VOR DER FAMILIENGRÜNDUNG NACH HERKUNFTSGRUPPE UND SCHULBILDUNG (ANTEIL „JA“ IN %)



Auch die Migration „verschiebt“ Geburten: Nicht nur das Aufwachsen in Deutschland hatte einen Einfluss auf die Verlagerung der Familienphase in ein etwas höheres Alter verglichen mit der noch früheren Familiengründung im Herkunftsland. Eigene Wanderungserfahrungen führten auch dazu, dass das erste Kind später kam bzw., wenn das erste Kind vor der Migration geboren war, sich der Abstand zum zweiten Kind verlängerte. Letzteres gilt insbesondere bei **osteuropäischen Frauen**, die vor dem Hintergrund einer schwierigen Vereinbarkeit von Neu- oder Nachqualifikation bzw. Erwerbstätigkeit und Familie in Deutschland die Geburt eines zweiten Kindes aufschoben.

Der Wunsch nach (weiteren) Kindern hing in allen Herkunftsgruppen von dem Alter der Befragten ab sowie davon, wie viele Kinder sie bereits hatten. Jeweils mehr als ein Drittel der kinderlosen, unter 34-jährigen **westdeutschen** und **osteuropäischen Frauen**, die sich nicht eindeutig für Kinder aussprechen, begründen ihre Haltung mit der unsicheren finanziellen Situation, bei den gleichaltrigen kinderlosen **türkischen Frauen** ist dies nur zu 13 % der Fall. Auch das Argument „eigene berufliche Interessen, Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ wird häufiger von den kinderlosen osteuropäischen (32 %) und westdeutschen Frauen (37 %) berichtet als von den türkischen Befragten (20 %).

Verhütung im Lebenslauf

Die Dynamik der Familienphase im Lebenslauf **türkischer Frauen** führte dazu, dass sie erst spät mit der Verhütung begannen: In jungem Alter hatte die Mehrheit der ledigen Frauen keinen Grund zu verhüten, weil sie keine sexuellen Kontakte hatten⁹, und nach der jungen Heirat stand ein Kinderwunsch im Vordergrund. Fast die Hälfte der türkischen Frauen der ersten Generation waren 23 Jahre und älter, als sie erstmals verhüteten, und insgesamt zwei Drittel haben erst nach der Familiengründung mit der Verhütung begonnen (Abbildung 9). Verhütung trat hier biografisch erst als Option auf, als die

Kinderzahl beschränkt oder eine weitere Geburt aufgeschoben werden sollte.

Türkische Frauen, die über höhere Bildungsqualifikationen verfügten und/oder überwiegend in Deutschland aufgewachsen waren, begannen zwar auch vergleichsweise spät mit der Verhütung, schoben aber häufiger eine erste Geburt auf: In der zweiten Generation verhüteten immer noch 31 % erst in einem Alter ab 23 Jahren. Der große Wandel zwischen den Generationen ebenso wie ein Effekt höherer Schulbildung liegen aber darin, dass fast 70 %

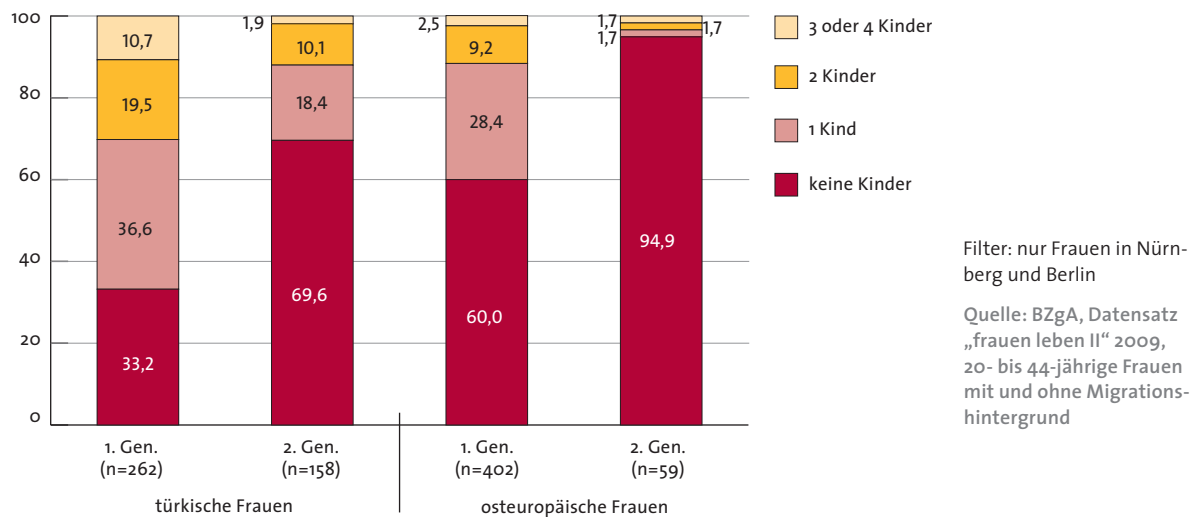
⁹ Ledige gaben v. a. diesen Grund an. Zu bedenken ist, dass bei einer Tabuisierung vorehelicher Sexualität Verhütungsmittel für Ledige schwer zugänglich sind. Dies gilt für das Herkunftsland, teilweise aber auch noch in Deutschland. Andere Zugangsbarrieren sind in Deutschland die vergleichsweise hohen Kosten für Verhütung.

der Frauen zu verhüten begannen, bevor sie ihr erstes Kind bekamen. Ein weiterer Verhütungsgrund neben der Begrenzung der Familiengröße war hier der Aufschub der ersten Geburt – in Korrespondenz mit einer verzögerten Familiengründung.

44 % der **osteuropäischen Frauen** der ersten Generation begannen mit der Verhütung, bevor sie 20 Jahre alt waren, und insgesamt 40 % erst nach

dem ersten oder folgenden Kind(ern). Letzteres betrifft zu 80 % Frauen, die das erste Kind im Herkunftsland bekommen hatten. Den qualitativen Interviews zufolge lässt sich das vor allem mit der schlechten Erhältlichkeit von Verhütungsmitteln in den ex-sozialistischen Herkunftsländern erklären. Dieser späte Einstieg in die Verhütung verschwindet fast vollständig in der zweiten Generation.

ABBILDUNG 9: ZAHL DER KINDER BEI ERSTMALIGER VERHÜTUNG NACH MIGRATIONSHINTERGRUND UND GENERATION (ANGABEN IN %)



Was die aktuelle Verhütung angeht, so ist bei allen, die verhüten, die Pille das am weitesten verbreitete Verhütungsmittel, gefolgt von Kondom und Spirale. Die Sterilisation des Mannes ist in beiden Migrationsgruppen vergleichsweise unüblich (1 % bis 2 %). Coitus interruptus wird in nennenswertem Umfang nur in der türkischen Gruppe genannt.

Die Spirale gewinnt in allen drei Herkunftsgruppen bei einer höheren Kinderzahl und, damit zusammenhängend, bei abgeschlossener Familienplanung an Bedeutung. Da Migrantinnen häufiger als westdeutsche Frauen in einem Alter von unter 35 Jahren die Familienplanung bereits abgeschlossen haben, nutzen die jüngeren türkischen und osteuropäischen Frauen auch häufiger die Spirale. Je niedriger die Kinderzahl ist, umso häufiger ist die Verwendung der Pille, wenngleich in den Herkunftsgruppen auf unterschiedlichem Niveau. Bei osteuropäischen Frauen ist die geringere Verwendung der Pille auch, wie qualitativ erhoben wurde, mit Vorbehalten gegenüber der hormonellen Verhütung zu erklären.

Bei einem aktuellen, eindeutigen Kinderwunsch unterließen die Migrantinnen in höherem Maß die Verhütung als westdeutsche Frauen. Für westdeutsche Frauen ist ein Kinderwunsch nicht unbedingt mit einer direkten und sofortigen Umsetzungsperspektive verbunden, sondern mit einem zeitlich weiteren Planungshorizont. Einer befragten Expertin zufolge sind – pointiert formuliert – für türkische Migrantinnen Kinder selbstverständlich und über Verhütung wird bewusst entschieden, während für westdeutsche Frauen Verhütung selbstverständlich ist und es einer bewussten Entscheidung für ein Kind bedarf.

Nur 37 % der **türkischen Frauen** kennen die „Pille danach“ (osteuropäische Frauen: 61 %, westdeutsche Frauen: 94 %). In der zweiten Generation ist das Wissen – wie auch Erfahrungen mit Pille und Kondom allgemein – verbreiteter als in der ersten Generation. Unabhängig von der Herkunftsgruppe und der Generationszugehörigkeit der Migrantinnen sind Frauen mit einer hohen Schulbildung besser informiert als Frauen mit niedrigeren Bildungsqualifikationen.

Schwangerschaftsabbrüche im Lebenslauf

Alle Indikatoren, mit denen Schwangerschaftsabbrüche demografisch erfasst werden, wie z. B. die Lebenszeitprävalenz, die Abbruchrate oder der Anteil an Mehrfachabbrüchen, zeigen eine deutlich höhere Ausprägung in beiden Migrationsgruppen verglichen mit westdeutschen Frauen.

Erfahrungen mit Schwangerschaftsabbrüchen sind vor allem bei Frauen der ersten Generation verbreitet. Die Häufigkeit verringert sich deutlich in der zweiten Generation (Tabelle 3). Mit den unterschiedlichen Zuwanderungsgeschichten hängt zusammen, dass die Abbrüche der **osteuropäischen Frauen** der erste Generation häufig

im Herkunftsland stattgefunden hatten, also in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion, die für die hohen Abbruchraten und den schlechten Zugang zu Verhütung bekannt waren. In der **türkischen Gruppe** dagegen wurden die Schwangerschaftsabbrüche auch in der ersten Generation überwiegend in Deutschland durchgeführt.

In allen drei Herkunftsgruppen hatten mehr Frauen mit einer niedrigen als mit einer höheren Schulbildung eine Schwangerschaft abgebrochen. Bei den Migrantinnen hatten weder Religiosität noch (nur bei türkischen Frauen erfragt) Verwandtenehen einen Einfluss.

TABELLE 3: **SCHWANGERSCHAFTSABBRÜCHE NACH MIGRATIONSHINTERGRUND UND GENERATION** (ANGABEN IN % UND RATEN)

Herkunftsgruppe	türkische Frauen n=838	osteuropäische Frauen n=820	westdeutsche Frauen n=833
Erfahrungen mit Schwangerschaftsabbrüchen (Lebenszeitprävalenz)			
Gesamt	19 %	31 %	8 %
erste Generation	22 %	35 %	
zweite Generation	12 %	12 %	
durchschnittliche Zahl der Abbrüche auf 100 Frauen	27	48	9
Zahl der Lebendgeburten auf einen Abbruch	7,2 : 1	2,9 : 1	11,5 : 1
Anteil Mehrfachabbrüche, berechnet auf alle Frauen mit Abbrucherfahrung	30 %	42 %	13 %

Datenbasis: BZgA, Datensatz „frauen leben II“ 2009, 20- bis 44-jährige Frauen mit und ohne Migrationshintergrund

Der erste Schwangerschaftsabbruch lässt sich wie Verhütung in die spezifische biografische Dynamik der Familienentwicklung einordnen. Erfragt wurde das Jahr des ersten Abbruchs. Bei türkischen Frauen betrafen erste Abbrüche seltener ledige Frauen (7 %) als bei osteuropäischen Frauen (35 %; bei westdeutschen Frauen: 75 %).

Als biografierelevante Wirkungen von Verhütung und erstem Schwangerschaftsabbruch soll unterschieden werden zwischen

- Aufschub der ersten Geburt als Aufschub der Familiengründung (Verhütung/Abbruch vor der ersten Geburt),

- Vergrößerung des Geburtenabstandes zwischen dem ersten und zweiten Kind (Verhütung/Abbruch nach dem ersten und vor dem zweiten Kind) und
- der zumindest vorübergehenden Begrenzung der Familiengröße nach der Geburt von mindestens zwei Kindern (Verhütung/Abbruch nach zweiten bzw. weiteren Kindern).

In der **türkischen Gruppe** dominiert die Begrenzung der Familiengröße, in der **osteuropäischen Gruppe** der Aufschub der Familiengründung und die Vergrößerung des Geburtenabstands zum zweiten Kind, während bei den **westdeutschen Frauen** vor allem der Aufschub der Familiengründung zu finden ist (Tabelle 4).

In einigen Fällen ist der erste Abbruch gleichbedeutend mit einem Aufschub der Familiengründung *nach* der Eheschließung. In der **türkischen Gruppe** lagen 13 % aller Abbrüche *nach* der ersten Eheschließung und *vor* der Geburt des ersten Kindes. In der osteuropäischen Gruppe war dies zu 7 % der Fall (westdeutsche Frauen: 5 %)

TABELLE 4: ZEITLICHE LAGERUNG DES 1. ABRUCHS IN DER GEBURTENFOLGE NACH HERKUNFTSGRUPPE (RANGREIHE DER BIOGRAFISCHEN FUNKTION, ANGABEN IN %)

türkische Frauen n=137	osteuropäische Frauen n=227	westdeutsche Frauen n=60
1. Begrenzung: 43,1	1. Aufschub 1. Kind*: 41,9	1. Aufschub 1. Kind*: 65,0
2. Aufschub 1. Kind*: 24,8	2. Vergrößerung Geburtenabstand zum 2. Kind*: 37,4	2. Vergrößerung Geburtenabstand zum 2. Kind*: 23,3
3. Vergrößerung Geburtenabstand zum 2. Kind*: 19,7	3. Begrenzung: 15,0	3. Begrenzung: 8,3

* Eingeschlossen wurden hier auch die Frauen, die bis zum Befragungszeitpunkt kinderlos waren, resp. Mütter, die bis dahin nur ein Kind hatten.

Fehlende Prozent zu 100 %: Fälle, in denen der erste Abbruch im selben Jahr wie die Geburt des 1. oder 2. Kindes lag und daher eine Zuordnung nicht möglich war.

Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben II“ 2009, 20- bis 44-jährige Frauen mit und ohne Migrationshintergrund

Die vier wichtigsten Abbruchgründe bei **türkischen Frauen** waren gesundheitliche Gründe, ein zu kurzer Abstand zur vorangegangenen Geburt, eine abgeschlossene Familienplanung und partnerbezogene Gründe. Berufs- und ausbildungsbezogene Argumente und ein zu junges Alter sind wenig relevant – dies korrespondiert mit der Priorisierung der Familien- gegenüber der Ausbildungsbiografie und dem selbstverständlichen Konzept früher Mutterschaft. Selbst türkische Frauen, die beim ersten Abbruch unter 25 Jahre alt waren, nennen das Argument „Altersgründe“ für den zurückliegenden Abbruch nicht. Bei einer insgesamt breiteren Streuung der Abbruchgründe stehen bei den **osteuropäischen Frauen** berufs- und ausbildungsbezogene

Gründe mit 23 % der Nennungen an erster Stelle. Daneben werden auch die von türkischen Frauen genannten vier Hauptgründe angegeben. 14 % der Frauen, die beim ersten Abbruch unter 25 Jahre alt waren, nennen „Altersgründe“.

Bei **westdeutschen Frauen** dominieren berufs- oder ausbildungsbezogene Gründe, gefolgt von partnerbezogenen. Eine größere Bedeutung kommt Argumenten gegen eine frühe Mutterschaft zu (zu jung, noch in Ausbildung). Ein Fünftel derjenigen, die beim ersten Abbruch unter 25 Jahre alt waren, geben Altersgründe an.

Informationsbedarf, Informationsquellen und Beratungserfordernisse

Die Ergebnisse zeigen einen großen Bedarf an Information und an Beratung bezogen auf Familienplanungskompetenz sowie an einem besseren Zugang zu Verhütung insbesondere für Frauen der ersten Generation.

Türkische Frauen äußern einen vergleichsweise hohen Informationsbedarf bei verschiedenen Teilaspekten von Familie und Familienplanung, v. a. für medizinische Fragen (gynäkologische Thematiken sowie sexuell übertragbare Erkrankungen wie etwa AIDS) und für Themenbereiche, die die Beziehung

zum (Ehe-)Partner betreffen (z. B. „Rechte und Pflichten von Mann und Frau in der Familie“). Aus dem besonders hohen Interesse an dem Thema „Gewalt in der Familie“ kann und darf nicht vorschnell geschlossen werden, dass die befragten türkischen Frauen häufiger von Gewalt in der Familie betroffen sind. Dieses Antwortverhalten kann ebenso auf die gestiegene Präsenz des Themas in den Medien zurückzuführen sein oder daraus resultieren, dass in einem größeren Netzwerk Freunde oder Bekannte betroffen sind (Tabelle 5).

TABELLE 5: INTERESSE AN INFORMATIONEN IM BEREICH FAMILIENPLANUNG NACH HERKUNFTSGRUPPE (JEWEILS ANTEIL „JA“ ANGABEN IN %)

Herkunftsgruppe max. Fallzahl	türkische Frauen n=842	osteuropäische Frauen n=832	westdeutsche Frauen n=839
Verhütung und Pille	51,9	24,4	31,1
Schwangerschaft und Geburt	41,0	26,0	22,2
was tun, wenn man nicht schwanger wird	43,0	23,4	18,5
was tun bei ungewollter Schwangerschaft*	54,7	28,7	26,3
befriedigende Sexualität in der Partnerschaft	61,7	41,2	39,1
sexuell übertragbare Krankheiten, z. B. Aids	73,4	37,5	41,5
Krankheiten der weibl. Geschlechtsorgane	90,4	73,7	74,1
Elterngeld	53,2	51,6	35,4
Rechte und Pflichten von Mann und Frau in der Familie	78,8	42,9	38,3
was tun bei Gewalt in der Familie	72,1	31,5	34,5

* Das Interesse an Informationen zu diesem Thema wurde nur in der 2. Projektphase (Telefonbefragung in Nürnberg und Berlin) erhoben.

Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben II“ 2009, 20- bis 44-jährige Frauen mit und ohne Migrationshintergrund

Bei den **osteuropäischen Frauen** steht das Interesse am Thema „Krankheiten der weiblichen Geschlechtsorgane“, wenngleich auf einem deutlich niedrigeren Niveau, auch an erster Stelle, gefolgt von dem Wunsch nach Informationen zum Elterngeld und zu den partnerbezogenen Themen. In allen drei Herkunftsgruppen haben Frauen mit einem niedrigen Schulabschluss ein größeres Informationsinteresse an den partnerschaftsbezogenen Themen und am Thema „sexuell übertragbare Krankheiten“.

Die **türkischen Frauen** bevorzugten bei Fragen im Bereich Familienplanung (Frauen-)Ärztinnen und (Frauen-)Ärzte als Informationsquellen (44 %).¹⁰ Fast ebenso viele Frauen würden aber auch Familien- und Frauenberatungsstellen präferieren. Medien und das Internet (jeweils 20 %) sowie Fernsehen und Radio (14 %) spielen hingegen insgesamt eine vergleichsweise geringe Rolle; dies gilt insbesondere für Frauen mit niedriger Bildung.

¹⁰ Der Anteil der türkischen Frauen, die Frauenärzte und -ärztinnen nannten, beträgt 26 %, andere Ärzte wurden zu 19 % angegeben.

Die **osteuropäischen Frauen** informieren sich – ähnlich wie die westdeutsche Gruppe – am liebsten über das Internet und über Printmedien (jeweils knapp 54 %). An dritter Stelle stehen aber auch hier (Frauen-)Ärzte und (Frauen-)Ärztinnen (30 %).¹¹ Die Internetnutzung als Zugang zu Informationen ist in allen Herkunftsgruppen bildungsabhängig.

Dass die Beratung auch in der Herkunftssprache angeboten wird und die beratende Person mit ihrer Herkunftskultur und ihrer Religion vertraut ist, ist jeweils mehr als 70 % der **türkischen Frauen** „sehr wichtig“ bzw. „wichtig“. Für die **osteuropäischen Frauen** trifft das weniger zu (42 % bzw. 39 % „sehr wichtig“/„wichtig“); dies kann u. a. damit erklärt werden, dass sich die osteuropäische Gruppe zu großen Teilen aus Aussiedlerinnen zusammen-

setzt. Die große Bedeutung der Muttersprache in der türkischen Gruppe findet man v. a. bei den Angehörigen der ersten Generation und kann auch daran abgelesen werden, dass 94 % von ihnen das Interview auf Türkisch führen wollten. Aber auch in der zweiten Generation, also bei denjenigen, die hier geboren sind oder als Kind nach Deutschland kamen, sind es immerhin noch fast die Hälfte der Frauen, die um ein Interview auf Türkisch baten.

In Bezug auf das Geschlecht der beratenden Person wünschen sich zwei Drittel aller **türkischen Frauen**, dass die Beratung von Frauen durchgeführt wird. Bei den **osteuropäischen Frauen** ist dies für 55 % eine „(sehr) wichtige“ Bedingung (westdeutsche Frauen zum Vergleich: 45 %).

Fazit der Studie

Die vorliegende Studie konnte innerhalb der Gruppe der Migrantinnen einen differenzierten Bedarf bezogen auf Familienplanung erarbeiten. Die Ergebnisse können, jeweils für lokale Rahmenbedingungen und Zielgruppenprofile spezifiziert, für die Gestaltung konkreter Beratungspraxis und kommunaler Familienpolitik genutzt werden. Darüber hinaus sollen vier Aspekte hervorgehoben werden:

- Migrantinnen, die aktuell als erste Generation zuwandern, insbesondere Heiratsmigrantinnen aus Ländern, in denen Verhütung wenig verbreitet ist, bedürfen besonderer Angebote bezogen auf Informationen und Zugang zu Verhütung. Erforderlich sind wirksame Strategien im Hinblick auf die Erreichbarkeit dieser Zielgruppe.
- Es bedarf einer Vermittlung der Möglichkeiten, Familie und Beruf zu vereinbaren, vor allem zugeschnitten auf eine frühe Mutterschaft. Es müssen Bildungsangebote entwickelt werden für Frauen, die vor der Familiengründung keine Ausbildung abgeschlossen hatten. Auch für Frauen, die sich nach der Migration weiter oder neu qualifizieren und integrieren wollen, müssen Familie und Ausbildung bzw. Integration vereinbar sein.

- Es gilt, besondere Zugänge und Angebote für niedrig qualifizierte Migrantinnen zu entwickeln.
- Um der lokal starken Verbreitung der zweiten Generation gerecht zu werden, sollten interkulturelle Ansätze in der Sexualpädagogik weiter ausgebaut und breit verankert werden. Auch Mädchen ohne Migrationshintergrund profitieren davon.

¹¹ Auch in der osteuropäischen und der westdeutschen Gruppe wurden Frauenärzte und -ärztinnen häufiger angegeben als andere Ärzte (osteuropäisch: 20 % zu 11 %, westdeutsch: 17 % zu 8 %).

Veröffentlichungen zum Projekt

ZWISCHENERGEBNISSE

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.) (2008): frauen leben – Familienplanung und Migration im Lebenslauf. Zwischenergebnisse einer Städtestudie zu Frauen mit türkischem, ost- oder südosteuropäischem Migrationshintergrund, Köln

Klindworth, H. (2009): Informationsbedarf, Informationsquellen und Beratungserfordernisse bei Frauen mit türkischem und ost- bzw. südosteuropäischem Migrationshintergrund. Ausgewählte Ergebnisse der BZgA-Studie „Familienplanung und Migration im Lebenslauf“, in: BZgA (Hg.), Migration und Gesundheitsförderung (Gesundheitsförderung konkret, Band 12), Köln

Helfferrich, C., Klindworth, H., Kruse, J., Wunderlich, H. (2008): Migrantinnen in Oberhausen. Familie, berufliche Integration und soziale Lage. 20- bis 44-jährige Frauen mit türkischem und ost- bzw. südosteuropäischem Migrationshintergrund in Oberhausen. Auswertungsbericht der BZgA-Oberhausen-Kooperationsstudie „frauen leben – Familienplanung und Migration im Lebenslauf“, PDF (393 KB), Onlinedokument unter http://www.oberhausen.de/downloads/Studie_Frauenleben.pdf (14.09.2010)

TAGUNGSDOKUMENTE

Helfferrich, C., Klindworth, H. (2010): Fertilitätsverhalten von zugewanderten Frauen mit türkischem und osteuropäischem Migrationshintergrund: das Zusammenwirken von Bildung und Migration, Ergebnisse der BZgA-Städte-Studie „frauen leben 2“, PDF (369 KB)
Onlinedokument unter <http://www.demographie-online.de/down/jt2010/Helfferrich.pdf> (14.09.2010)

Helfferrich, C., Klindworth, H. (2010): Die Soziale Lage von Migrationsfamilien in Westdeutschland – (auch) ein Produkt heterogener Migrationswege. Ergebnisse der BZgA-Städte-Studie „frauen leben: Familienplanung und Migration im Lebenslauf“, PDF (304 KB)
Onlinedokument unter http://soffi-f.de/files/u2/Vortrag_Basel_10-06-2010.pdf (14.09.2010)

Helfferrich, C., Hessling, A., Klindworth, H., Kruse, J. (2010): Cross border migration and family development: the role of education and migration policy in the biographic perspective, PDF (128 KB), Onlinedokument unter http://soffi-f.de/files/u2/Wiesbaden_09-10_Helfferrich.pdf (21.09.2010)

VORLÄUFERSTUDIE

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.) (2001): frauen leben – eine Studie zu Lebensläufen und Familienplanung, in: BZgA (Hg.), Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung, Köln

Der ausführliche Bericht zur Studie wird im Rahmen der Reihe Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung (BZgA) erscheinen. Weitere Informationen zur Studie (auch in englischer Sprache) finden sie unter www.forschung.sexualaufklaerung.de

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar. ISBN 978-3-937707-92-1

Herausgeberin:

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)
Ostmerheimer Str. 220, 51109 Köln
Tel. 0221 8992-0

Redaktion:

Angelika Heßling

Autorinnen:

Prof. Dr. Cornelia Helfferrich, Heike Klindworth

Konzept, Lektorat und Gestaltung:

Kühn Medienkonzept & Design GmbH, Hennef

Druck: dp Druckpartner Moser, Druck + Verlag GmbH, Rheinbach

Auflage: 3.1.4.11

Alle Rechte vorbehalten.

Diese Broschüre wird von der BZgA, 51101 Köln, kostenlos abgegeben. Sie ist nicht zum Weiterverkauf durch die Empfängerin/den Empfänger oder Dritte bestimmt.

per Fax: 0221 8992-257

per E-Mail: order@bzga.de

Bestellnummer: 13050500

Auf einen Blick

18 % der weiblichen Bevölkerung in Deutschland haben einen Migrationshintergrund. Mehr als zwei Fünftel dieser Frauen sind zwischen 20 und 44 Jahre alt und somit in einem Alter, in dem Familienplanung und Familienbildungsprozesse aktuell sind. Da es für diese heterogene Bevölkerungsgruppe bislang wenig nach Herkunftsgruppe differenzierendes Grundlagenwissen im Bereich Familienbildung, Verhütung und Schwangerschaftsabbrüche gibt, gab die BZgA die Studie „frauen leben: Familienplanung und Migration im Lebenslauf“ in Auftrag. Die Untersuchung konzentriert sich auf die beiden größten Migrantinnengruppen – **Frauen mit türkischem und mit osteuropäischem Migrationshintergrund** (hier vor allem: aus den europäischen und asiatischen Nachfolgestaaten der SU; inkl. Aussiedlerinnen). Die Vergleichsgruppe sind westdeutsche Frauen ohne Migrationshintergrund.

Die osteuropäischen Frauen der ersten Generation sind überwiegend im Familienverbund oder aber ledig und kinderlos zugewandert (jeweils ca. 40 %). Die türkischen Frauen kamen meistens als verheiratete, aber (noch) kinderlose Frauen nach Deutschland (61 %). Für viele von ihnen fand die Migration in zeitlicher Nähe zur Heirat statt, auf die wiederum bald die Geburt des ersten Kindes folgte. Die besondere Lebenssituation, in der sich Heiratsmigrantinnen nach der Migration befinden, verlangt besondere Anpassungsleistungen und Unterstützung.

Die türkischen Frauen verfügen insgesamt über sehr niedrige (Aus-)Bildungsqualifikationen. Insbesondere die Heiratsmigrantinnen kamen häufig ohne Ausbildungsabschluss und mit geringen Deutschkenntnissen nach Deutschland. In der zweiten Generation fällt die Bildungssituation günstiger aus, aber auch hier sind immer noch 27 % der Frauen ohne Berufsausbildung. Die osteuropäische Gruppe zeigt insgesamt ein hohes (Aus-)Bildungsprofil, allerdings werden die „mitgebrachten“ ausländischen Abschlüsse in Deutschland häufig nicht anerkannt.

Die mit dem Bildungshintergrund zusammenhängende Erwerbs- und Einkommenssituation der Migrantinnen ist häufig schwierig. In der türkischen Gruppe findet man eine insgesamt geringe Erwerbsbeteiligung, niedrige Berufspositionen und ungünstige Einkommensverhältnisse. In der osteu-

ropäischen Gruppe fällt die Erwerbsbeteiligung etwas höher aus, und die Frauen arbeiten seltener als an- oder ungelernete Kraft. Dennoch sind – wie in der türkischen Gruppe – fast ein Drittel der Frauen auf staatliche Unterstützungsleistungen angewiesen.

Jüngere Migrantinnen leben deutlich häufiger in „traditionell-familiengebundenen“ Lebensformen als jüngere westdeutsche Frauen. Während fast zwei Drittel der 20- bis 34-jährigen türkischen und knapp die Hälfte der gleichaltrigen osteuropäischen Frauen bereits verheiratet sind und Kinder haben, trifft dies nur für ein Fünftel der jüngeren westdeutschen Frauen zu. Andere partnerschaftliche Lebensformen als die Ehe kommen bei den jüngeren türkischen Frauen so gut wie überhaupt nicht vor (7 %), bei den osteuropäischen Frauen sind es immerhin 24 %. Ehe und Mutterschaft sind v. a. in der türkischen Gruppe eng aneinander gekoppelt.

Der (Ehe-)Partner gehört meist derselben Herkunftsgruppe an. Türkische Frauen haben ihren aktuellen Partner fast ausschließlich aus der eigenen ethnischen Gruppe gewählt, ein Viertel von ihnen ist mit dem (Ehe-)Partner verwandt. Auch bei den osteuropäischen Frauen überwiegen intra-ethnische Partnerschaften. Sie verlieren in der zweiten Generation aber deutlich an Bedeutung.

Migrantinnen haben nicht nur häufiger, sondern auch mehr Kinder als westdeutsche Frauen. Die über 34-jährigen türkischen Migrantinnen haben im Durchschnitt 2,4 Kinder, die gleichaltrigen osteuropäischen Befragten 1,8 Kinder (westdeutsche Frauen: 1,5). Lediglich 6 % bzw. 8 % von ihnen sind kinderlos (westdeutsche Frauen: 17 %). Während die insgesamt vorstellbare Kinderzahl in beiden Migrantinnengruppen mit steigender Schulbildung sinkt, können sich westdeutsche Frauen mit hohen Bildungsqualifikationen häufiger drei und mehr Kinder vorstellen als Frauen mit niedriger Bildung.

Die drei Herkunftsgruppen unterscheiden sich deutlich, was die zeitliche Lagerung und das Tempo der Familienbildung angeht. Die türkischen Frauen heirateten früh und bekamen früh ihr erstes Kind. Die Ausbildungsbiografie trat hinter die priorisierte frühe Familiengründung zurück. Nach der rasch folgenden Geburt weiterer Kinder wurde die Familienplanung früh abgeschlossen. Bei

den osteuropäischen Frauen fanden die erste Eheschließung und die Geburt des ersten Kindes ebenfalls in einem vergleichsweise jungen Alter statt, dennoch hatten die meisten Frauen zum Zeitpunkt der Familiengründung eine Ausbildung abgeschlossen. Die Familienbildung erstreckte sich infolge längerer Geburtenabstände über einen längeren Zeitraum und wurde in einem höheren Alter beendet als bei den türkischen Frauen. Die westdeutschen Frauen begannen vergleichsweise spät mit der Familienphase. Diese verlief etwas gedrängter, wurde aber insgesamt später abgeschlossen als bei den Migrantinnen.

Bildung und Migration „verschieben“ die Familienphase nach hinten. Für alle drei Herkunftsgruppen gilt: Je höher die Bildungsqualifikationen, umso später wurde mit der Familienphase gestartet und umso häufiger wurde vor der Familiengründung eine Ausbildung abgeschlossen. Die spätere Familiengründung in der zweiten Generation türkischer Frauen geht einher mit einem höheren Bildungsniveau. Eigene Migrationserfahrungen haben ebenfalls eine aufschiebende Wirkung.

Türkische Frauen der ersten Generation begannen vergleichsweise spät, häufig erst nach der Familiengründung (66 %), mit der Verhütung. Hintergrund ist, dass in dieser Gruppe Sexualität eng an die Ehe gekoppelt und eine rasche Familienbildung nach der Heirat meist selbstverständlich ist. Verhütung ist häufig erst nötig, wenn die Kinderzahl beschränkt bzw. eine weitere Geburt aufgeschoben werden soll. Im Vergleich dazu begannen die Angehörigen der zweiten Generation wesentlich häufiger zu verhüten, bevor sie ihr erstes Kind bekamen.

Die Pille ist in allen drei Herkunftsgruppen das am weitesten verbreitete Verhütungsmittel. Sie wird von den osteuropäischen Frauen jedoch in einem etwas geringeren Umfang genutzt, auch weil es grundlegende Vorbehalte gegenüber der hormonellen Verhütung gibt. Migrantinnen verhüten relativ häufig mit der Spirale, die generell bei höherer Kinderzahl bzw. abgeschlossener Familienplanung an Bedeutung gewinnt. Aufgrund des frühen Einstiegs in die Familienphase trifft dies für die Migrantinnen häufiger zu als für die westdeutschen Frauen.

Schwangerschaftsabbrüche kommen in beiden Migrationsgruppen häufiger vor als bei westdeutschen Frauen. Dies gilt insbesondere für die Angehörigen der ersten Generation. Die wichtigsten

Abbruchgründe bei türkischen Frauen waren gesundheitliche Gründe, bei den osteuropäischen und westdeutschen Frauen standen hingegen berufs- und ausbildungsbezogene Argumente an erster Stelle. In allen drei Herkunftsgruppen hatten Frauen mit niedriger Schulbildung häufiger eine Schwangerschaft abgebrochen als Frauen mit höheren Bildungsqualifikationen.

Es gibt deutliche Gruppenunterschiede, was die zeitliche Lagerung des ersten Schwangerschaftsabbruches angeht. In der türkischen Gruppe fand der erste Abbruch überwiegend im Verlauf oder am Ende der Familienbildung statt (63 %). Die osteuropäischen und insbesondere die westdeutschen Frauen hatten die erste Schwangerschaft hingegen häufiger vor Geburt des ersten Kindes abgebrochen (42 % bzw. 65 %).

Der Informations- und Beratungsbedarf der Migrantinnen im Bereich Familie(nplanung) ist hoch. Dies gilt insbesondere für die türkische Gruppe und generell für Frauen mit niedrigen Bildungsqualifikationen.

(Frauen-)Ärzte und (Frauen-)Ärztinnen gehören zu den bevorzugten Informationsquellen. Bei Fragen zum Bereich Familienplanung werden sie von der Hälfte der türkischen Frauen eindeutig präferiert. Fast ebenso viele Frauen würden sich aber auch an Familien- und Frauenberatungsstellen wenden. Die osteuropäischen Frauen informieren sich – ähnlich wie die westdeutsche Gruppe – am liebsten über das Internet und über Printmedien. An dritter Stelle stehen aber auch hier (Frauen-)Ärzte und (Frauen-)Ärztinnen. Für alle drei Gruppen gilt: Je höher die Schulbildung, umso häufiger wird das Internet als Informationsquelle genutzt.

Sprachprobleme und eine unzureichende Kultursensibilität können wesentliche Barrieren für die Inanspruchnahme von Informations- und Beratungsangeboten darstellen. Insbesondere den türkischen Frauen ist es wichtig, dass solche Angebote zu familienplanungsbezogenen Themen auch in ihrer Muttersprache angeboten werden und die beratende Person mit ihrer Herkunftskultur und -religion vertraut ist.

DAS FORSCHUNGSPROJEKT

LAUFZEIT

Dezember 2006 – Februar 2010

FÖRDERUNG

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)

PROJEKTLEITUNG

Prof. Dr. Cornelia Helfferich,
Sozialwissenschaftliches FrauenForschungsInstitut
(SoFFI F.), Evangelische Fachhochschule Freiburg

Prof. Dr. Wolfgang Essbach,
Universität Freiburg, Institut für Soziologie

MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER

Heike Klindworth, Dipl. Biol.,
Dr. Jan Kruse,
Rainer Wagner sowie Interviewerinnen und Beteiligte bei der Auswertung der qualitativen Teilstudien

KOOPERATIONSPARTNER

Stadt Oberhausen, Abt. Jugendhilfe- u. Sozialplanung, Abt. Statistik u. Wahlen

Stadt Stuttgart, Stabsstelle für individuelle Chancengleichheit von Frauen u. Männern, Stabsabteilung für Integrationspolitik

Stadt Nürnberg, Bürgermeisteramt; Amt für Kultur und Freizeit

Berlin, Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz, Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen

Faktor Familie GmbH, Lokale Familienforschung und Familienpolitik (Holger Wunderlich, Dipl. Soz. Wiss.)

TNS Emnid, Bielefeld (Heidrun Bode)

METHODE

a) quantitative Erhebung:
2.513 Frauen, 20 bis 44 Jahre,
N=842 Frauen mit türkischem
N=832 Frauen mit osteuropäischem Migrationshintergrund
N=839 Frauen ohne Migrationshintergrund
Zufallsstichprobe aus den Einwohnermeldeamtsregistern, Telefonbefragung, standardisierter Fragebogen, Einsatz von türkischsprachigen, in Nürnberg und Berlin auch russischsprachigen Interviewerinnen

b) qualitative Erhebung:

45 Einzelinterviews, 18 Gruppendiskussionen mit Frauen v. a. mit türkischem und osteuropäischem Migrationshintergrund, 10 Interviews mit Expertinnen und Experten

ABSTRACT

Für 20- bis 44-jährige Frauen mit einem türkischen (n=842) und mit einem osteuropäischen Migrationshintergrund (v. a. Nachfolgestaaten der Sowjetunion, n=832) wird der Zusammenhang von Familienplanung und Migrationserfahrungen untersucht. Die biografisch angelegte, standardisierte Befragung wurde auf der Basis einer Zufallsstichprobe in vier westdeutschen Großstädten durchgeführt. Die Befragung westdeutscher Frauen in den Kommunen dient dem Vergleich.

Die Studie greift die Eckpunkte des Forschungsansatzes der Studie „frauen leben. Familienplanung im Lebenslauf von Frauen“ (1998–2001) auf: ein umfassendes Verständnis von Familienplanung als private Lebensgestaltung, der Einbezug der Lebenslaufperspektive sowie die Kombination einer standardisierten Telefonbefragung mit einer qualitativen Teilstudie, die es ermöglicht, die subjektiven Sichtweisen der Frauen zu berücksichtigen. Bei der Auswertung wird innerhalb der Migrationsgruppen (v. a. nach Bildung und Generationszugehörigkeit) differenziert. Die Studie fokussiert damit nicht (nur) kulturelle Differenzen, sondern bezieht wesentlich die soziale Lage als Migrantin ein.

Ein zentrales Ergebnis sind deutliche Gruppenunterschiede in der Dynamik der reproduktiven Biografie, die ihren Ausgang u. a. in unterschiedlichen Migrationsprofilen nehmen (Bedeutung von Heiratsmigration bzw. Aussiedlung, Zuwanderungs„filter“). Für Frauen mit türkischem Migrationshintergrund lässt sich eine früh beginnende und nach mehreren Kindern früh beendete Familienphase überwiegend in Deutschland beschreiben. Die Familienphase der osteuropäischen Frauen begann ebenfalls – im Herkunftsland oder Deutschland – früh, erstreckte sich dann aber über eine längere Lebensspanne. Die Migration selbst und innerhalb der Migrationsgruppen das Aufwachsen in Deutschland und eine höhere Bildung „verschieben“ die Familienphase biografisch nach hinten. Eingebettet in diese Dynamik können das Verhütungsverhalten und Schwangerschaftsabbrüche erklärt werden. Es werden Schlussfolgerungen für den Bedarf an Information und Beratung zu Familienplanung gezogen.



Bundeszentrale
für
gesundheitliche
Aufklärung

ISBN 978-3-937707-92-1